

ders warnen vor der Leichtfertigkeit, dem sündlichen Scherz und Narrentheidung, die heutzutage in der Christenheit so populär geworden sind. Es ist traurig, daß sich sogar Prediger dazu hinreißen lassen. Man will eben gesellig sein und sich Jederman gefällig machen. Solches Treiben ist nichts als elende Nachäfferei eines leichtfertigen Gott mißfälligen Weltbrauchs. Man hört aber auch den Predigten an. Elende geist- und satzungstlose "lectures" sind sie, wodurch Gottes Wort und Werk geschändet wird. Es gibt keinen heitereren Menschen als der wahrhaft Geheiligte, aber seine Heiterkeit ist nach des Apostels Ermahnung: „Freuet euch allewege und abermal sage ich euch: Freuet euch“ (Phil. 4, 4). „Seid allezeit fröhlich“ (1. Thess. 5, 16). Diese Freude ist die „Freude im heiligen Geist“ (Röm. 14, 17). Der Suchende nach Heiligung muß sich in dieser Freude üben, wenn er zum Zweck kommen will. Wer auf diese Weise im Lichte wandelt, wie Gott im Lichte ist, nach der Heiligung sucht und mit Leib und Seele, Hab und Gut für Zeit und Ewigkeit sich rückhaltlos Gott weihet, bei dem erfordert es nur noch

3. Den einzigen kindlichen Act des Glaubens an das Amt, welches rein macht von aller Sünde (Apostg. 26, 18; Cap. 15, 9, vergl. 1. Joh. 1, 7; Off. 1, 5 und R. 7, 14; Ebr. 9, 14). Was nun die Zeit, die nöthig ist, um dahin zu gelangen, anbetrifft, läßt sich kaum etwas Festes bestimmen. Die heilige Schrift läßt das plötzliche und stufenweise Erlangen zu und unsre Kirche stimmt diesem bei. Es kommt viel auf die Erkenntniß, Hingabe und Treue an. Wenn man sich ganz Gott geweiht hat, so sollte man beständig diese Gnade bei Tag und bei Nacht erwarten, gerade wie der Bußfertige, der sich nach Vergebung sehnt und man wird erfahren: „Des Gerechten Warten wird Freude werden“ (Spr. 10, 28). Wenn wir auf einen hohen und geliebten Gast warten und wissen die Stunde nicht genau, so machen wir zuerst alles bereit und dann erwarten wir ihn sehnsuchtsvoll jeden Augenblick. Dieses ist durch das deutsche Wort „h a r r e n,“ für welches die englische Sprache kein Wort hat, schön ausgedrückt. Dieses Wort meint nemlich: mit heißer Begierde den Hals noch etwas ausstrecken.

(Schluß folgt.)

Waisenkindes Weihnacht.

„Seinen Vater schlug das Schiffstau, und er ertrank. Seine Mutter war eine Wäscherin; sie erkältete sich bei nächtlicher Arbeit, bekam ein hitziges Fieber und starb. Der kleine Knabe blieb allein und war kaum 4 Jahre alt. Als man auch seine Mutter auf den Friedhof hinaus-trug, dachte der kleine Knabe bei sich: „Wer wird jetzt zu mir sagen: Mein lieber kleiner Sohn! Wer wird mir Morgens und Abends Brod geben? Wer wird mir das Bett machen? Wer gibt mir Wäsche, wenn ich mich beschmutze? Wer nimmt mich auf den Schooß? Wer küßt mich, wenn mich etwas schmerzt?“

Nach die Nachbarn zogen aus, der Eine hierhin, der Andere dorthin, Fremde kamen an die Stelle, welche, wenn der kleine Knabe zu ihnen kam, wenn er sich durch ihre Thüren bettelt, ihn fragten: „Was willst du? Was suchst du hier? Pade dich doch da!“ Der Arme packte sich auch und ging hinaus auf die Straße, wo er Niemand kannte. In einer Ecke blieb er stehen und schaute den Leuten die da kamen und gingen, in die Augen, ob nicht Jemand seinem Vater ähnlich sehe, damit er ihn ansprechen könne. Er schaute sie vergebens an; der kleine Kerl wäre auch gleich in den ersten Tagen verhungert, wenn nicht an jener Ecke, an welche er sich geschniegt hatte, eine fromme alte Dbsthändlerin ihre Waare verkaufte hätte. Sie sah hin, was der kleine Knabe dort so lange herumgasse. Als sie sah, daß er sich bis zum Abend nicht wegbewegte, empfand sie Mitleid. Sie suchte ihm einen angeschlagenen Apfel aus. „Da hast du, nimm, aber dann gehe jetzt einmal nach Hause!“ Der Knabe war aus Gehorchen gewöhnt, und wenn man ihm sagte, nach Hause zu gehen, marschirte er auch folgjam nach Hause.

Nun war es aber schon Abend, und Abends ist in einer großen Stadt jedes Haushor geschlossen. So weinte der kleine Waisenknabe vor sich hin, da er daran dachte, daß er nirgends hingehen könne; nirgends erwartete man ihn, nirgends bereitete man ihm ein Bett. Darauf kauerte er sich in der Ecke eines Thores zusammen und schlief, bitterlich weinend, ein. In seinem Schlaf umarmte er den Stein, der so gut war, seine zarten Glieder gegen den Wind zu schützen, und sagte zu ihm: „Meine süße Mutter!“ In der Nacht wachte er auch oft auf, wenn der Wind so kalt blies, und stöhnend wandte er sich auf die andere Seite, da sein Bett so hart war.

Am nächsten Tage suchte er wieder die gute Dbstfrau auf, welche ihm wieder die Ueberbleibsel ihrer Speisen gab, da sie sah, daß das arme Bübchen so traurig

war. Am dritten und am vierten Tage traf er die gute alte Frau wieder dort. Am fünften Tage aber wartete er an der Ecke vergebens auf sie; Viele kamen und gingen auf der Straße, mehr noch als sonst, aber die alte Frau kam diesmal nicht. Der kleine verwaisete Knabe fragte endlich einen einbeinigen Bettler (einen größeren Herrn wagte er nicht anzusprechen): „Wo ist jetzt die gute Tante?“

„Heute wird sie nicht hier verkaufen, mein Sohn,“ antwortete ihm der Bettler, „denn heute ist ein Feiertag.“

„Aber warum ist ein Feiertag?“

„Weil heute Jesus geboren wurde; du siehst mein kleiner Sohn, daß die Leute in die Kirche gehen.“

Wohin so viele gehen, dorthin ist es ihm wohl auch erlaubt zu gehen, dachte der kleine Waise, und wie freute er sich, da er sah, daß man ihn aus diesem großen, großen Haus, wie es Niemand schöner hat, nicht hinausweist, nicht wegnagt und ihn nicht fragt: was er hier will, sondern ihm erlaubt, sich dort an den vielen schönen Liebern zu vergnügen und unter den vielen schon gekleideten Herren zu sein. Dann sprach ein großer, ehrwürdiger Mann viel zu dem Volke, erzählte, daß der kleine Jesus in der Krippe unter Hirten geboren wurde, daß er in Armuth und Elend lebte, und daß er auch da die Kinder wie die Großen immer liebte. So hatte er den ganzen Tag angehört, was dieser ehrwürdige Mann sprach. Bis zum Abend fand er immer Kirchen offen; Abends sperrete man sie zu, und er blieb wieder auf der Gasse. In den Gassen waren so viele Fenster beleuchtet, glänzende Kutschen rasselten immer auf und ab, in strahlenden Schaufenstern standen Tannenbäume mit brennenden Wachskerzen, Zuckerengelchen u. In die Kaufläden kamen lächelnde Frauen, kauften von diesen teenhaften Schönheiten, und eine jede trug ihm seinen Sohne oder ihrer Tochter nach Hause, was ihnen der kleine Jesus bescherte.

So schön ist der Geburtstag des kleinen Jesus! Wenn es an diesem Tage nur nicht so kalt wäre! Wie wohl ist denen, die am warmen Ofen an ihrer süßen Mutter Brust das Pfeifen des Windes anhören können; aber wer nicht weiß, wohin er in so rauhem Wetter nach Hause gehe! Er kam nur wieder zu der Kirchenthür zurück, dort kniete er nieder und faltete seine kleinen Hände:

„Süßer Jesus, der du die Kinder so liebst, wenn du einen so kleinen Diener brauchtest, wie ich es bin, nehmtest du mich zu Dir? . . .“

Und der Erlöser erhörte die Bitte seines kleinen Dieners und nahm ihn zu sich, den Niemand auf der Welt für sein eigen hielt. Dort schlief das kleine Kind ein und erwachte wieder im Himmelreich. Ihr, die ihr am Tage der heiligen Weihnachten fröhlich seid und euch freuet, gedenket jener welche hungern und trauern!“